

Semestereröffnung

5.4.1983 – Kirche zur Heimat / Zehlendorf

Liebe Gemeinde!

Das „Gott sei Dank“ des Paulus ist nicht unser gedankenloses und leichthin gesprochenes „Gott sei Dank“, das wir eben wegen seiner Leichtfertigkeit, mit der wir den Namen Gottes missbrauchen, lieber unterlassen sollten. Es ist ein von Herzen kommender Lobpreis, hier wie an den anderen Stellen, an denen Paulus sein „Gott sei Dank“ spricht, ein Lobpreis im Angesicht Jesu Christi – Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HERRN Jesus Christus! (1. Kor. 15, 57) -, und zwar in unserem Fall ein betont österlicher Lobpreis, ein Lob des österlichen Sieges – Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HERRN Jesus Christus!

Mit diesem Satz voller Dank und Lob schließt Paulus das 15. Kapitel des 1. Korintherbriefes, das Osterkapitel, das Auferstehungskapitel, das Kapitel vom Sieg Gottes über – wie Luther zu sagen pflegte – Sünde, Tod und Teufel, also sozusagen das letzte Kapitel der Heilsgeschichte, mit dem der Weg ins Leben geöffnet ist. Denn wenn Sünde, Tod und Teufel besiegt sind, dann ist die Schlacht zu Ende; dann kann man triumphieren; dann kann man die Waffen wegwerfen; dann kann man nach Hause gehen zu den Lieben und zu leben anfangen, zu leben in der Liebe Christi.

Darum: Gott sei Dank!

Freilich: Man hat den Eindruck, als habe das „Gott sei Dank“ am Ende des 15. Kapitels des 1. Korintherbriefes auch noch einen Nebenton. Paulus hatte in diesem Kapitel ja keineswegs fröhlich am Strang der österlichen Siegesglocke ziehen können. Er hatte zuerst denen entgegen müssen, die, in die Vergangenheit blickend, die Auferweckung Jesu Christi bezweifelten, und er hatte dann denen widersprechen müssen, die, in die Zukunft blickend, die Auferstehung der Toten bestritten. Gott sei Dank, dass diese mühsame und auch unbefriedigende Überzeugungsarbeit nun hinter ihm liegt und er sich der Gegenwart zuwenden kann, in der Gott den Sieg gibt.

Denn die Gegenwart ist die Zeit, in welcher der Sieg gefeiert wird und der Sieger den Seinen Anteil gibt an seinem Sieg. Die Gegenwart ist die einzige Zeit, in der wir des österlichen Sieges gewiss werden können. Wenn wir dem Auferstandenen nicht in unserer Zeit begegnen, werden wir ihn gewiss nicht in fremden Zeiten finden. Wenn er nicht der Herr dieses Lebens ist, wird er auch nicht der Herr jenes Lebens sein.

Also: Gott sei Dank, dass wir auch zu Ostern nicht in Zeiten herumirren müssen, die nicht unsere Zeiten sind, sondern uns dem Siegeszug des Gekreuzigten anschließen und in das Triumphlied des Auferstandenen einstimmen können:

Die Gemeinde singt: Auf, auf mein Herz mit Freuden, Strophen 1 - 5

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HERRN Jesus Christus!

Das heißt: Christen kommen vom Sieg her; sie machen sich aber nicht auf den Weg, um den Sieg zu erringen und dann das Siegeszeichen an ihre Fahnen zu heften. Christen erfahren ihr Leben als Gnade und Geschenk; aber so leben sie.

Christen sind also nicht so vermessen, sich zu Gott aufzuschwingen, sondern sie freuen sich darüber, dass Gott zu ihnen gekommen ist und sie in seiner Gemeinschaft leben lässt.

Für Christen hat die Angst vor der Niederlage nicht das letzte Wort, sie kultivieren die Angst nicht, **wie so manche in unserer Zeit tun**, sondern Trost und Zuversicht haben das letzte Wort inmitten der Angst dieser Welt und angesichts dessen, der uns den Sieg gibt.

Christen sind nicht Dunkelmänner, Lamentoren und Miesmacher, sondern Freudenbringer im Leide, Lichter in der Finsternis.

Wir, denen Gott den Sieg gibt, sind entlastete Menschen. Uns ist die Last, Sieger sein zu müssen, abgenommen. Wir brauchen nicht ständig hinter uns her sein, um uns zu gewinnen. Wir sind in Gottes Hand, das genügt.

Wir sind entlastet von dem Zwang, diese vergehende Welt in das Reich Gottes zu verwandeln, und dürfen geduldig und gelassen das sein, was der Liebe möglich ist, dünkt es uns nun viel oder viel zu wenig zu sein.

Wir sind entlastet von der Notwendigkeit, Recht zu behalten und unsere Niederlagen nicht einzugestehen; der Sieg des Gekreuzigten rechtfertigt den Sünder, den Ohnmächtigen, den Sterbenden. Nicht wir sind Sieger; Gott gibt uns den Sieg.

Wir sind deshalb entlastet von der stolzen oder verzweifelten Not, von der schon die ersten Seiten der Bibel berichten, wie Gott sein zu müssen, allwissend, allmächtig, allgegenwärtig, um uns und die Welt besorgt. Wir brauchen nicht einmal um den kommenden Tag besorgt zu sein, sondern dürfen unsere Sorge auf ihn werfen, denn er sorgt für uns.

„Kein Angststein liegt so schwer auf mir,
er wälzt ihn von des Herzens Tür“

Die Gemeinde singt: Frühmorgens, da die Sonn aufgeht, Strophen 11 - 15

Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HERRN Jesus Christus!

Ich will, da uns die großen Gedanken zu diesem österlichen Sieg – wie ich hoffe – in den vergangenen Festtagen begleitet haben, in die kleine Münze des Alltags umsetzen – des Alltags, der heute mit dem Sommersemester beginnt -, was dieser österliche Sieg alltäglich bedeuten kann. Drei Beispiele:

Zuerst

Der Sieg ist uns geschenkt. Gott sei Dank.

Aber Erfolge brauchen wir; gerade im Alltag. Der Mensch braucht, so sagen die Psychologen, Erfolgserlebnisse. Nichts stimuliert die Kinder so sehr, fleißig und eifrig zu sein, wie ein verdientes Lob. Wem von denen, die mitten im Leben stehen, machte das Leben Spaß, wenn sich nicht Erfolge einstellen. Und nichts erfreut alte Menschen so sehr, als wenn man sie an die Erfolge ihres Lebens erinnert, etwa an wohlgeratene Kinder und Enkelkinder.

Der Pfarrer braucht Erfolge, um nicht den Mut zu verlieren: eine Gemeinde, die sich versammelt; ein Wort des Dankes.

Der Professor braucht seine Erfolge: Interessierte Hörer oder die gute Besprechung seines neuesten Buches. Die Studierenden brauchen ihre Erfolge: Die bestandene Sprachprüfung, ein gelungenes Referat, die Erfahrung, dass man mitreden kann, also etwas zu sagen hat, oder auch nur der Eindruck, dass man versteht, was nicht leicht zu verstehen ist.

Liebe Gemeinde:

Unsere Erfolge, die wir uns gegenseitig herzlich gönnen, sind nicht der Sieg, den Gott uns gibt. Der österliche Sieg entlastet uns davon, unsere Erfolge zu überschätzen. Wir dürfen, ja, wir sollen sie haben, als hätten wir sie nicht. Wir dürfen sie haben, wir brauchen sie, sie sind uns gegönnt, wir

sollen sie niemand neiden. Aber wir sollen darauf nicht bauen. Wir leben mit ihnen, aber nicht von ihnen, in ihnen, aber nicht durch sie.

Unsere Erfolge haben keinen Bestand; Bestand hat nur der Sieg Christi. Auch der unsterbliche Ruhm stirbt. Darin liegen unser Tod und der österliche Sieg eng beieinander: Sie erlauben uns beide nicht, unsere Erfolge zum Fundament unseres Lebens zu machen. Und schließlich haben wir ja auch Misserfolge, vielleicht mehr, als uns lieb ist. Aber der Sieg bleibt uns - Gott sei Dank.

Und dann gibt es die Erfolglosen, die Versager. Es sind sicher manche unter uns, die sich eher zu den Erfolglosen zählen, und viele, die sich darum sorgen, ob sie die Aufgaben des Studiums oder des Berufs erfolgreich werden bewältigen können. Neben dem Erfolg steht das Scheitern, und wer von uns kannte nicht Menschen, die gescheitert sind oder scheitern, durch eigene Schuld oder durch Schicksal.

Der Sieg Gottes stellt uns alle, die Erfolgsmenschen und die Versager, auf eine Ebene. Wir dürfen einander bezeugen: Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HERRN Jesus Christus! Nun lebe nicht mehr ich aus meinen Erfolgen, nun sterbe ich nicht mehr in meinem Versagen, Christus lebt in mir.

Wo wir diese Zusage annehmen, ist uns der Sieg nicht zu nehmen, auch wenn die Erfolge ausbleiben, auch wo wir mit dem Werk unserer Hände und Gedanken scheitern.

Zum Zweiten

Im Sport stehen die Sieger ganz oben auf dem Treppchen. Ich bewundere sie, und manchmal beneide ich sie. Ich bin nie so schnell gewesen und so kräftig und so geschickt, um oben auf dem Treppchen stehen zu können. Aber andere beneiden vielleicht mich: weil ich auf der Kanzel stehe oder Professor bin. Wir Menschen sind alle verschieden. Keiner ist wie der andere. Manche scheinen schon als Sieger geboren, andere als Verlierer auf die Welt gekommen. Der eine ist gesund und stark sein Leben lang, der andere behindert von Mutterleibe an. Es gibt Kluge und Beschränkte, Schöne und Hässliche, Frauen und Männer, Weiße und Schwarze.

Es ist keine Gleichheit unter den Menschen. Es gibt geborene Sieger und geborene Verlierer, wenn wir auf uns schauen. Der Generation der Väter standen einst alle Türen offen, wenn nur jemand fleißig und bescheiden am Aufbau des zerstörten Landes mitarbeitete. Der Generation der Kinder ist oft auch mit Fleiß nicht zu einem bescheidenen Arbeitsplatz zu verhelfen. Das Schicksal behandelt nicht alle gleich, sondern es schafft Ungleichheit.

Es hat immer Menschen und Mächte gegeben, die gegen die Ungleichheit, die ungerechte Welt Sturm gelaufen sind. Sie wollten und wollen Freiheit und Gleichheit verwirklichen, so als ob nicht der Mensch, der sich frei entwickelt, ungleich wird, und als ob Gleichheit anders als durch Druck und Tyrannei mit Blut und Tränen erzwungen werden könnte.

Und auch wir selbst fühlen uns oft zurückgesetzt. Wir vergleichen uns mit anderen und möchten lieber das Maß an Glück und Können haben, das der andere hat. Es fällt uns oft schwer, uns selbst anzunehmen, wenn wir andere sehen, die höher auf dem Treppchen stehen.

Luther nennt es „des Teufels Plage, dass wir in allen Dingen, an leiblicher Stärke, Größe, Schöne, Gütern, Gesicht, Farbe usw. untereinander ungleich sind, und allein in der Weisheit und Glück alle wollen gleich sein, da wir doch am allerungleichsten untereinander sind“, und er fügt drastisch und realistisch hinzu: „Wer nicht Kalk hat, der muß mit Kot mauern“. Ja, so steht es unter uns.

Wer bekennt: - Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HERRN Jesus Christus! – hat die Freiheit, in dieser Ungleichheit zu leben, wisse er sich nun oben auf dem Treppchen stehen oder unten. Er weiß um die letzte Gleichheit, darum, dass Gott ihn angenommen hat, wie er ist, und

darum kann er sich selbst annehmen, wie er ist. Wem der Sieg geschenkt ist, der ist davon entlastet, selbst Sieger sein zu müssen. Er kann im Letzten nicht mehr verlieren, darum braucht er sich nicht aufzublähen über das, was er ist, und braucht sich dessen, was er ist, nicht zu genieren, seiner Stärken nicht und seiner Schwächen nicht.

Und diese geschenkte Freiheit zur Ungleichheit öffnet ihm auch die Brüderlichkeit in der Ungleichheit, jene Brüderlichkeit, die den anderen nicht vergewaltigt, indem sie ihn an dem eigenen Bilde misst oder an einem Ideal der Gleichheit, sondern ihn annimmt, wie er ist, auch den Feind liebt, auch den Unsympathischen Bruder sein lässt und Schwester. Der uns gegebene Sieg wird auch dem anderen gegeben. Gott hat ihn angenommen.

Das ist der Grund von Brüderlichkeit. Darum gewährt Brüderlichkeit Freiheit in Ungleichheit, und wo wir brüderlich dem anderen helfen, helfen wir ihm auf seinen Wegen, zwingen ihm aber nicht den eigenen Weg auf.

Und schließlich

Sieg ist ein Wort der garstigen politischen Sprache, gar der noch garstigeren militärischen Sprache. Wenn es nicht anders weitergeht, geht es mit dem Krieg weiter, und dann hofft man, dass es gut geht und man am Ende als Sieger dasteht. Und wo man so viel einsetzt, Eisen, Blut und Tränen, da muss auch viel auf dem Spiel stehen, da bedeutet Niederlage Untergang und Sieg das große Heil, den ewigen Frieden. So war es von David, der Gottes Kriege führen wollte, bis Hitler, der das 1000jährige Reich ansagte.

Nach wie vor müssen unsere Siege viel hergeben, nach wie vor machen Menschen das Politische zur sinngebenden Macht ihres Daseins: Folgt man nur den rechten Ratgebern, so steht nach vieler Meinung das Reich Gottes ins Haus. Der rechte Glauben bringt auch den ewigen Frieden.

Und wenn es auch noch eines letzten Gefechts bedarf, nun, dann eben auf zum letzten Gefecht: Mit uns zieht die neue Zeit. Da kann man nur sagen: Gott sei Dank, der uns den Sieg gibt durch unseren Herrn Jesus Christus. Dieser Sieg entmythologisiert unsere Siegesträume, und dies Bekenntnis verbannt das Bekennen aus der Politik. Wer das österliche „Gott sei Dank“ spricht, ist davon entlastet, die Geschichte, die er gestaltet, zur Heilsgeschichte zu erhöhen.

Wir wissen, wie wichtig der Bereich des Politischen ist. Wir wissen, wieviel gerade heute von ihm abhängt, wo wir keine Alternative mehr zum Frieden haben. Politische Verantwortung will darin mit allem Ernst und gewissenhaft wahrgenommen werden.

Gewissenhaft: nach bestem Wissen und Gewissen.

Nach bestem Gewissen, das heißt gebunden an das Gebot der Liebe. Besorgt nicht um unsere Erfolge, sondern um das Gute für alle, das Wohl der Welt.

Und nach bestem Wissen. Also im Rahmen unserer unvollkommenen Einsicht. So gut wie möglich. Aber nicht sicher, ob unsere Meinungen die richtigen sind und ob am Ende unserer Wege das gute Ziel steht.

Wir sollen zu unseren unvollkommenen Entscheidungen stehen, aber bekennen sollen wir allein den Sieg Christi, der uns auch auf unseren Irrwegen noch erhalten bleibt und erhält. Wir sollen streiten um den rechten Weg zum gemeinsamen Ziel, und auch unseres eigenen Weges nicht zu sicher sein, und zugleich getrost bekennen: Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern HERRN Jesus Christus!

Unsere politischen Wege können auseinanderführen, sie führen auseinander, aber der Glaube, der in der Liebe tätig ist, hält uns zusammen. Das Osterbekenntnis verbindet die Ostermarschierer und die, die ihre Gründe haben, nicht zu marschieren. Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat

durch unsern HERRN Jesus Christus! Das gilt, wie immer wir unsere vergänglichen politischen Siege zu erringen gedenken; es gilt quer durch alle Parteien hindurch; es verbindet die Regierenden und die Regierten; es verbindet uns, die wir hier beieinander sitzen, zu gemeinsamem Lob, in dieser Stunde und an allen Tagen des kommenden Semesters.

Der Sieg, der uns gegeben wird, entlastet uns davon, die Wahrheit unseres Lebens aus unseren Erfolgen und Misserfolgen abzulesen. Er entlastet uns von der Flucht vor uns selbst und erlaubt uns, uns selbst anzunehmen. Und er entlastet uns davon, unser gutes Wollen und Tun und Gottes Willen und Tun gleichzusetzen.

Wir irren, wir scheitern und unser Wissen ist Stückwerk.
Und auch bestes Meinen macht viele weinen (Luther). Das ist unsere Situation.

Darum Herr wir bitten dich für die,

- die ihrer Sache sicher sind.
Lass sie deines Sieges gewiss werden
- für die, die vor sich selbst fliehen.
Zeige ihnen, dass du sie angenommen hast, damit sie sich selbst annehmen.
- für die Verlierer, die Erfolglosen,
die zu kurz Gekommenen, und für uns, wo wir versagen und scheitern. Nimm uns an deine siegreichen Hand und zeige uns den Weg.

Segne die Arbeit des kommenden Semesters an Lehrenden und Lernenden. Lass Liebe, Treue und Wahrhaftigkeit unter uns wachsen, lass Wissenschaft und Glaube sich vertragen, lass gelingen, was wir uns vornehmen.

Wir bitten dich für diese geteilte Stadt und für alles, was sich getrennt hat. Führe zueinander, was zusammengehört.

Wir bitten dich für unser Land, Leute, alle, die es regieren, um deine Weisheit, und lass uns bedenken, dass keiner von uns in deinem Rat sitzt.

Erhalte der Welt den Frieden.

Nimm uns hinein in deinen Sieg, und lass uns deshalb auch in denen unsere Brüder und Schwestern sehen, die anders denken, anders entscheiden, anders urteilen und uns unsympathisch sind.